

Helmut Dubiel Wissenschafts- organisation und politische Erfahrung

Studien zur frühen Kritischen Theorie

**suhrkamp taschenbuch
wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 258

Die Entwicklung der frühen Kritischen Theorie ist in den letzten Jahren wieder zum Gegenstand eines aktuellen wissenschaftlichen und wissenschaftsgeschichtlichen Interesses geworden. Dubiels Arbeit ist die erste, die diese Untersuchungen in einen systematischen Zusammenhang stellt.

Im ersten Abschnitt analysiert sie die konstitutive Bedeutung des historisch-politischen Prozesses von 1930 bis 1945 für die Entwicklung der Kritischen Theorie. Die prekäre politische Position des Frankfurter Kreises zwischen den Fronten der Fraktionen der Arbeiterbewegung, die Erfahrung der Weltwirtschaftskrise, die Niederlage der Arbeiterbewegung im Jahre 1933, die für die Emigranten erst später deutlich werdende Stalinisierung des Sozialismus in der Sowjetunion, der Sieg des Faschismus sowie schließlich die politischen Erfahrungen in den USA – all diese historischen Erfahrungskontexte haben der wissenschaftlichen Arbeit des Frankfurter Kreises erst die dynamische Struktur gegeben, mit der sich selbst Details der Theorieentwicklung erklären lassen. Durch ein minutiöses Textstudium, die Verwendung von Interviewprotokollen, historischen Dokumenten und bislang unveröffentlichten Briefstellen entsteht ein eindringliches Bild des Zusammenhanges der theoretischen und politischen Biographie des Frankfurter Kreises.

Im zweiten Abschnitt rekonstruiert Dubiel das weithin vergessene Forschungsprogramm einer interdisziplinären Sozialforschung, an dem das Frankfurter Institut für Sozialforschung in den frühen dreißiger Jahren gearbeitet hat. Unter dem leitenden Interesse an aktuellen Problemen interdisziplinärer Forschungsorganisation analysiert er den Zusammenhang zwischen dem von Horkheimer formulierten Forschungsprogramm und der sozialen Organisation seines Instituts.

Helmut Dubiel
Wissenschaftsorganisation
und politische Erfahrung

Studien zur frühen Kritischen Theorie

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2018

Erste Auflage 1978

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 258

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1978

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Otto Gutfreund & Sohn, Dannstadt

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27858-1

Für Ulla und unsere Geschichte

Inhalt

VORWORT 11

A. DIE INTEGRATION DES PROLETARIATS UND DIE EINSAMKEIT DER INTELLIGENZ. Theoriebildungsprozeß und politische Erfahrung des Frankfurter Kreises (1930-1945) 15

- o. Methodisches Vorgehen 17
- 1.1. Historisch-politische Erfahrung 1930-1936/37
 - 1.1.1. Arbeiterbewegung 25
 - 1.1.2. Sowjetunion 28
 - 1.1.3. Faschismus 34
- 1.2. Theorie des Verhältnisses von Theorie und Praxis 1930-1936/37
 - 1.2.1. Subjekt und Adressat der Theorie 38
 - 1.2.2. Theorie und Praxis 43
- 1.3. Theoretische Position 1930-1936/37
 - 1.3.1. Theoriepolitische und -geschichtliche Positionsdefinition 47
 - 1.3.2. Verhältnis zum Marxismus 50
 - 1.3.3. Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft 51
 - 1.3.4. Utopie 53
- 2.1. Historisch-politische Erfahrung 1937-1939/40
 - 2.1.1. Arbeiterbewegung 56
 - 2.1.2. Sowjetunion 57
 - 2.1.3. Faschismus 61
- 2.2. Theorie des Verhältnisses von Theorie und Praxis 1937-1939/40
 - 2.2.1. Subjekt und Adressat der Theorie 66
 - 2.2.2. Theorie und Praxis 71
- 2.3. Theoretische Position 1937-1939/40
 - 2.3.1. Theoriepolitische und -geschichtliche Positionsbestimmung 74
 - 2.3.2. Verhältnis zum Marxismus 78
 - 2.3.3. Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft 81
 - 2.3.4. Utopie 84
- 3.1. Historisch-politische Erfahrung 1940-1945
 - 3.1.1. Arbeiterbewegung 87

3.1.2.	Sowjetunion	91
3.1.3.	Faschismus	94
3.2.	Theorie des Verhältnisses von Theorie und Praxis	
	1940–1945	
3.2.1.	Subjekt und Adressat der Theorie	100
3.2.2.	Theorie und Praxis	103
3.3.	Theoretische Position	1940–1945
3.3.1.	Theoriepolitische und -geschichtliche Positionsbestimmung	106
3.3.2.	Verhältnis zum Marxismus	112
3.3.3.	Verhältnis von Philosophie und Wissenschaft	113
3.3.4.	Utopie	115
4.	Zusammenfassung	
4.1.	Historisch-politische Erfahrung	118
4.2.1.	Subjekt und Adressat der Theorie	119
4.2.2.	Theorie und Praxis	121
4.3.1.	Definition der theoretischen Position	122
4.3.2.	Verhältnis zum Marxismus	124
4.3.3.	Philosophie und Wissenschaft	125
4.3.4.	Utopie	126
5.	Der Strukturwandel politisch-historischer Erfahrung	128
	<i>Anmerkungen</i>	131

B. THEORIE DIALEKTISCHER DARSTELLUNG UND INTERDISZIPLINÄRE SOZIALFORSCHUNG

Theoriebildungsform und Forschungsorganisation des Frankfurter Instituts für Sozialforschung seit 1930 135

- o. Einleitung: Methodologische Probleme interdisziplinärer Forschung 137
1. Darstellung des Programms einer interdisziplinären Sozialforschung 148
2. Wissenschaftsgeschichtlicher Kontext des Forschungsprogramms
 - 2.1. Philosophische Wissenschaftskritik und neopositivistische Philosophiekritik in der Weimarer Republik 152
 - 2.2. Das Verhältnis von Theorie und Empirie in der zeitgenössischen Soziologie 155

3. Theoriegeschichtlicher Hintergrund des Forschungsprogramms: Theorie dialektischer Darstellung 161
4. Theorie dialektischer Darstellung und Forschungsorganisation 170
5. Kognitive Struktur der Forschungsorganisation 174
 - 5.1. »Zeitschrift für Sozialforschung« 175
 - 5.2. »Studien über Autorität und Familie« 184
 - 5.3. Analyse der kognitiven Struktur des Kreises 189
6. Soziale Struktur der Forschungsorganisation
 - 6.1. Kommunikationsstruktur des Kreises 193
 - 6.2. Rollendifferenzierung des Kreises 197
 - 6.3. Institutionelle Rahmenbedingungen 200
7. Resumée 204
Anmerkungen 210

AUSBLICK: POLITISCHE PERSPEKTIVEN SOZIAL-
WISSENSCHAFTLICHER INTELLIGENZ 212

Literaturverzeichnis 224

Vorwort

Den vorliegenden beiden Studien lag ursprünglich die Intention zugrunde, am wissenschaftsgeschichtlichen Material der frühen kritischen Theorie und des Kreises um Max Horkheimer (»Frankfurter Kreis«) Elemente einer umfassenden wissenssoziologischen Theorie zu entwickeln. Bei wachsender Vertrautheit mit dem historischen Material erwies sich dieser Anspruch rasch als überspannt. Das Material zeigte sich resistent gegenüber einer von außen versuchten theoretischen Zurichtung. Aber ähnlich den Alchemisten, denen bei ihren vergeblichen Versuchen, Gold zu synthetisieren, dennoch einiges Brauchbare gelang, blieb auch meine wissenssoziologische Optik auf den Theoriebildungsprozeß der frühen kritischen Theorie nicht ohne Resultate. Zunächst und vor allem bewahrte sie mich vor den Fallgruben jener leeren Emphase und Mythisierung, in welchen die Fortbildung der Tradition kritischer Theorie heute vielfach steckengeblieben ist. Sie bewahrte mich aber auch vor der politischen Sterilität reiner Philologie, auch wenn mir heute klar ist, daß eine systematisch gerichtete und an aktualisierbaren Bezügen interessierte Rekonstruktion der klassischen kritischen Theorie nur möglich ist auf der Basis einer soliden historischen und philologischen Kenntnis ihrer Tradition.

Als erfolgreich erwies sich die wissenssoziologische Experimentanordnung erst, als ich systematisch versuchte, an Problematisierungsstrukturen anzuknüpfen, die in der Selbstreflexion des philologischen Gegenstandes »kritische Theorie« schon angelegt waren. So habe ich in der ersten Studie den Theoriebildungsprozeß des Frankfurter Kreises zwischen 1930 und 1945 als theorieförmige Reflexion seiner politisch-historischen Erfahrung gelesen. Dabei konnte ich anknüpfen an das reflexive Selbstverständnis der kritischen Theorie, nach der die historische Erfahrung ihrer Träger das konstitutive Moment ihrer Theoriebildung selbst ist. – In der zweiten Studie habe ich den Zusammenhang analysiert zwischen dem von Horkheimer formulierten Programm einer interdisziplinären Sozialforschung und der sozialen Organisation seines Forschungsinstituts. Dabei war anzuknüpfen an Horkheimers Reflexionen zu einer Theorie dialektischer Darstellung, die in seinem Kreis die methodologische Grundlage einer forschungspraktisch orientierten interdisziplinären Sozialforschung bildete.

Unmöglich war es, diese beiden Thematisierungsformen noch einmal auf dem Plausibilitätsniveau zu vermitteln, welches innerhalb der Einzelstudien durchaus erreichbar war. Die heuristische Beschränkung auf eine historisch-politische Sicht in der einen und auf eine systematisch-wissenschaftsorganisatorische in der anderen hat in den Studien zu symptomatischen Bruchstellen geführt. In der ersten ist die Gruppenstruktur des Frankfurter Kreises die »quantité négligée«; d. h., es wird – gruppenbiographisch falsch – unterstellt, daß der Kreis von 1930 bis 1945 eine in Umfang und Struktur im wesentlichen unveränderte Gruppe gewesen sei. In der zweiten Studie wird der sozialhistorische Kontext des analysierten Forschungsprogramms nahezu völlig ausgeblendet. Bezüglich dieser komplementären Mängel bilden beide Studien eine – wenn auch methodisch und chronologisch gebrochene – Einheit und sind somit als solche zu lesen.

Daß es überhaupt zu dieser Arbeit kam, daß sie durchgeführt und abgeschlossen wurde, verdanke ich vielen Leuten. Vor allem Jürgen Frese, der im Rahmen des von ihm geleiteten Projekts »Theoriebildung als Gruppenprozeß« die vorliegende Arbeit sachlich und institutionell angeregt hat. Für finanzielle Unterstützung habe ich zu danken der Bielefelder Fakultät für Pädagogik, dem Wissenschaftszentrum Berlin sowie der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die den Abschluß meiner Studien durch ein Habilitationsstipendium ermöglichte. Zu danken habe ich meinem Chef am Institut für Soziologie in München, der meine lehrstuhlfremde Forschung immer großzügig übersehen hat. Die Gespräche mit Max Horkheimer kurz vor seinem Tod, mit Leo Löwenthal und Herbert Marcuse in Kalifornien, mit Erich Fromm in Locarno vermittelten mir nicht nur wichtige Informationen. Sie ließen mich auch die Historizität meines Arbeitsgegenstandes vergessen. Ganz besonders zu danken habe ich Frau Carlota Pollock, die mir Zugang gewährte zum »Friedrich Pollock-Archiv« in Frankfurt, das große Teile der unveröffentlichten Institutskorrespondenz enthält. Auf keinen Fall vergessen darf ich Martin Jay, dessen inzwischen übersetztes Buch »Dialectical Imagination« (dt.: *Dialektische Phantasie*, Frankfurt/M. 1976) mir seinerzeit mehr geholfen hat, als es in meiner Arbeit zitativ zum Ausdruck kommt. Der freundschaftliche Kontakt mit ihm gab mir gelegentlich auch die Gewißheit, mit manchen für mich zentralen Ansichten nicht ganz allein zu sein. Zu danken habe ich schließlich noch meinen Freun-

den Werner Brede, Wolfgang Bonß, Wolfgang Kröpp und Alfons
Söllner. Ihre kompetente Kritik hat mich in jeweils verschiedenen
Etappen der Arbeit verunsichert, angeregt und ermutigt.

München, den 1. Mai 1978

Helmut Dubiel

A.

Die Integration des Proletariats und die Einsamkeit der Intelligenz

Theoriebildungsprozeß und politische Erfahrung
des Frankfurter Kreises (1930–1945)

Horkheimer an Pollock:

Die Gesamtsituation in Europa ist recht traurig. Die Kriegsangst selbst bildet bloß ein Moment in einer gesellschaftlichen Entwicklung, in der jedenfalls alle kulturellen Werte, um die es sich lohnt, mit unheimlicher Notwendigkeit zugrundegehen. Die paar Menschen, zu denen die Wahrheit sich geflüchtet hat, erscheinen als lächerliche Rechthaber, die eine bombastische Sprache führen und nichts hinter sich haben. (. . .) Die unangenehmste Entdeckung, zu welcher der Materialismus führt, ist der Umstand, daß die Vernunft nur existiert, insofern sie ein natürliches Subjekt hinter sich hat. Diesem natürlichen Subjekt ist sie anheim gegeben, je nachdem es von ihr Gebrauch machen will. Sie kann ihm auch ohne seine Schuld verloren gehen.

Paris, 20. September 1937

o. Methodisches Vorgehen

Kennern der Theorieentwicklung des Frankfurter Kreises hätte sich gelegentlich die Frage stellen müssen, woran sich eigentlich Identität und Kontinuität einer Theoriebildung festmachen lassen, die inhaltlich derart gravierende Unterschiede aufweist wie die zwischen dem »Materialismus« der frühen dreißiger Jahre, den Programmtexten der »Kritischen Theorie« von 1937 und der »Dialektik der Aufklärung« von 1944: ob an ihrem sozialen Substrat, dem Frankfurter Kreis, und speziell an dessen Zentralfigur Max Horkheimer, ob an einzelnen Etappen der Theorieentwicklung, die man gegen andere normativ ausspielt, oder an einer authentischen Intention, die man einer einzelnen Person oder einem einzelnen Text unterstellt? In der Tat begnügen sich die heutigen Anhänger der kritischen Theorie meist mit der emphatischen Stilisierung einer ihr unterstellten, dem historischen Prozeß enthobenen »wahren« Intention. In analoger Ahistorizität reduzieren sie ihre positivistischen Gegner auf einen wissenschaftstheoretischen Ansatz unter anderen im Ensemble des Wissenschaftspluralismus.

Unser Programm ist es demgegenüber, die Kontinuität der Theorieentwicklung von 1930 bis 1945 gerade an ihrer inhaltlichen Diskontinuität festzumachen, indem wir systematisch die gesamte Theorieproduktion als reflexiven Ausdruck einer historischen Erfahrung lesen.

Eine theoretische Orientierung wie die des »Materialismus« des frühen Horkheimer, die in kritischer Absetzung von den zeitgenössischen antihistoristischen Philosophien nicht nur ihre empirischen Problembezüge, sondern auch ihre Konzepte und Begriffe aus der akut erfahrenen historischen Konstellation entnehmen wollte, eine solche Theorie dürfte sich nicht abgedichtet haben von der historischen Erfahrung, wie sie von ihren empirischen Subjekten leibhaftig gemacht wurde. Eine davon ausgehende Interpretation muß auch noch Äußerungen wie die von Horkheimer anläßlich der Neupublikation seiner Aufsätze aus den dreißiger Jahren bitter ernstnehmen, »daß er unter dem Druck weltgeschichtlicher Ereignisse« seine ursprünglichen Überzeugungen zu modifizieren gezwungen war. Ernstnehmen nicht in dem Sinne, daß sie sich der jeweiligen theoriebiographischen Selbsteinschätzung Hork-

heimers oder eines anderen Mitgliedes des Frankfurter Kreises unterwirft, sondern indem sie die Theorieproduktion des Kreises systematisch als reflexive und theorieförmige Verarbeitung einer historischen Erfahrung liest.

Nach dem Methodenkatalog der Soziologie ist dieses Verfahren, die Immanenz einer Theorieentwicklung als reflexive Verarbeitung ihrer externen Faktoren zu erklären, ein *wissenssoziologisches*. Die von uns praktizierte Methodik kann durch einen kurzen Vergleich mit der klassischen Methodik Karl Mannheims gekennzeichnet werden. Diese ist in operativer Hinsicht dadurch charakterisierbar, daß sie eine Beziehung herstellt zwischen kognitiven Strukturen und deren sozialen Substraten (Gruppen, Klassen, Schichten). Sie rechnet kognitive Strukturen sozialen Strukturen zu, genauer: den Prozessen, die in sozialen Strukturen ablaufen.¹

In der hier vertretenen Methodik sind ausschließlich die Relationierungen von kognitiven und sozialen Strukturen Thema, die die sozialen Träger einer Theorie in bezug auf diese selbst anstellen und die dann als solche in die theoretische Orientierung der Träger konstitutiv eingehen.

Gegenüber der herkömmlichen Wissenssoziologie verengt sich der empirische Fokus eines solchen Vorgehens drastisch. Trägerreflexionen dieses selbstreflexiven Typus sind empirisch seltene Phänomene. Um ihre Besonderheit zu klären, bietet es sich an, zunächst *via negationis* anzugeben, wo sich solche – unter den genannten methodischen Prämissen – thematisierbaren Phänomene prägnant *nicht* finden. Sie finden sich selten oder gar nicht in dem grundlagenorientierten Teilbetrieb *wissenschaftlicher Produktion*, der sich professionell mit Theoriebildung beschäftigt. Dies um so weniger, wie innerhalb einer Forschergemeinschaft idealistische und rationalistische Professionalideologien über wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt herrschen. Nach dem naiven, wenn auch verbreiteten linear-kumulativen Bild wissenschaftlicher Entwicklung ist deren Träger ein absolutes Subjekt, mindestens aber eine anonyme »scientific community«, die man zwar emphatisch zitieren, auf die man aber zu Theoriebildungszwecken selbst nicht strategisch reflektieren kann. Wenn in der institutionalisierten Wissenschaft solche Trägerreflexionen überhaupt stattfinden, dann als Krisensymptom. In der Regel reflektiert man auf die sozialen Träger theoretischer Sätze nur an den Bruchstellen wissenschaftlicher Kommunikation, d. h. bei massiven Formen wis-

senschaftlicher Kritik und wissenschaftlicher Grundlagenkontroversen. Trägerreflexionen sind innerhalb des Verhaltenscodex von Wissenschaftlern immer das letzte Mittel und in der Polemik die schärfste Waffe.

Noch unwahrscheinlicher als in der Wissenschaft sind Reflexionen, die die sozialen Träger einer kognitiven Struktur auf diese selbst anstellen, in der *Lebenswelt*. Als Lebenswelt ist sie ja u. a. dadurch definierbar, daß die kognitiven Orientierungssysteme, innerhalb derer man sich allemal bewegt, vorreflexiv als eine Art sozialer Realität festgehalten werden. Zwar hat die Kommunikationstheorie (Watzlawick et al., 1971) erwiesen, daß es in der sozialen Kompetenz von Personen durchaus die Fähigkeit gibt, Elemente eines Kommunikationsprozesses metakommunikativ zu reflektieren. Aber es ist wiederum signifikant, daß Metakommunikation nur funktioniert vor dem Hintergrund einer verlässlich institutionalisierten, d. h. reflexiv nicht greifbaren Symbolwelt. Wie ungeheuer schwierig es ist, auf die alltäglich praktizierte Welt- und Gesellschaftsdeutung einer Kultur insgesamt zu reflektieren, läßt sich ermessen an dem reflexiven und materialen Aufwand der Versuche Michel Foucaults, eine Ethnologie unserer eigenen Kultur zu schreiben.

Wir gehen von der Vermutung aus, daß sich solche reflexiven Thematisierungen der Orientierungssysteme gesellschaftlicher Gruppen finden lassen müßten bei revolutionären Kleingruppen, die am Rande der Gesellschaft, d. h. außerhalb der institutionalisierten politischen Einflußmöglichkeiten die herrschende Definition der gesellschaftlichen Situation radikal bekämpfen. Diese marginalen politischen Kleingruppen betrachten ihre theoretische Orientierung als kritische Wahrheit über die Struktur der Gesellschaft, von der sie sich distanzieren, und zugleich als utopische Antizipation eines künftigen Massenbewußtseins. Durch diese Dauerkonfrontation kraß alternativer Gesellschaftsbilder sind politisch marginale Gruppen existentiell auf die Kontingenz politischer Wirklichkeitsdefinitionen verwiesen. – Sektiererische Kleingruppen weichen dieser für die Gruppenintegration auf Dauer unerträglichen Demonstration von Kontingenz aus durch eine ontologische Annihilation der von ihnen bestrittenen politischen Wirklichkeitsdefinition, indem sie zwischen ihrer Orientierung und den dominanten Bewußtseinsformen der Gesellschaft pauschal den Unterschied von »Wesen« und »Schein« machen. Offen-